

BAUNETZWOCHE #177

Das Querformat für Architekten, 11. Juni 2010

Special:
PARASITEN

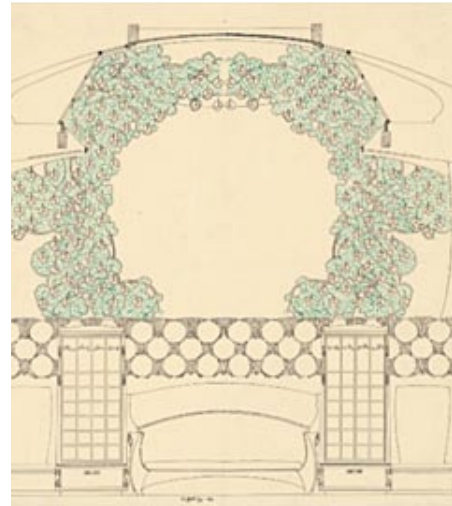
Montag

Auch wenn der Bau des Stadtschlusses erst einmal bis 2014 verschoben wurde, die Arbeiten an der Humboldt-Box (siehe zum Entwurf unsere [BauNetz-Meldung](#) vom 9. September 2009) gehen munter weiter. Die Info-Box, die eigentlich über die Schlossgeschichte, den Abriss und Wiederaufbau informieren und dem interessierten Besucher von einer Aussichtsterrasse aus einen Blick auf die Baustelle ermöglichen sollte, scheint nun obsolet geworden zu sein. Finanziert wird der fünf bis sechs Millionen Euro teure Bau mit Werbeplakaten an der Fassade. Die Firma Megaposter, die die Planung, den Bau sowie den späteren Wiederabriss der Box finanzieren wollte, führt nun Gespräche mit dem Berliner Senat, um Alternativstandorte für ihre Werbe-Banner zu erhalten. Dass dabei so prominente Orte wie Dom oder Altes Museum im Gespräch sein sollen, kann getrost als Gerücht bezeichnet werden.



Joseph Maria Olbrich 1867-1908

Architekt und Gestalter der frühen Moderne



Es ist heute nur noch schwer vorstellbar, doch Joseph Maria Olbrich war zu seiner Zeit ein ebenso berühmter Stararchitekt wie es heute vielleicht Rem Koolhaas oder Zaha Hadid sind. Und er war damals genauso progressiv und spaltete mit seiner Architektursprache des Wiener Jugendstils die öffentliche Meinung, wie es innovative Architektur immer getan hat. Seine beiden berühmtesten Bauten, das Secessionengebäude in Wien (1898)

und der Hochzeitsturm auf dem Ausstellungsgelände der Mathildenhöhe in Darmstadt (1908) markieren den Anfangs- und den Endpunkt einer kurzen, aber intensiven Architektenkarriere. An beiden Orten findet denn auch eine Ausstellung über den Architekten statt, zu der die vorliegende, umfangreiche Dokumentation im Hatje Cantz Verlag erschienen ist.

Der Katalog kann bereits jetzt gestrost

als Standardwerk zu Olbrichs Œuvre gewertet werden. Er zeigt den Umfang und auch die Bandbreite des kreativen Schaffens eines Architekten, der für seine Bauten neben der äußeren Hülle auch die Innenausstattungen, die Gärten sowie eine Vielzahl von Gebrauchsgegenständen entworfen hat. Darüber hinaus war er als Universalgestalter auch Schmuck-, Graphik- und Ausstellungsdesigner.

Chronologisch aufgebaut, dokumentiert der Band durch kurze, gut und prägnant geschriebene Essays einzelne, wichtige Stationen im Leben und in der Karriere Olbrichs. Dabei wird deutlich, welchen Weg der Architekt von der Ausbildung in Wien und als führendes Mitglied der dortigen Secessionisten bis zu seinen Bauten in Darmstadt als Chefgestalter des kunst sinnigen hessischen Großherzogs Ernst Ludwig ging. Seine Bauten dort und

auch die noch späteren in Düsseldorf tendierten schon stark in Richtung Expressionismus.

Unterstützt und belegt werden die Informationen durch zahlreiche großformatige und aussagekräftige Abbildungen von Fotos, Plänen, Zeichnungen und Skizzen.

Der Katalog ist genauso, wie man sich als Leser eine Architektenmonographie wünscht: informativ, fundiert, bunt, abwechslungsreich und auf keiner Seite langweilig.

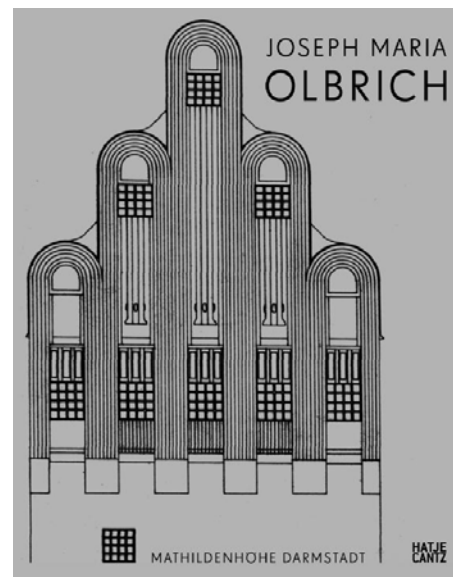
Die Ausstellung zum Katalog war bereits in Darmstadt zu sehen und macht nun in Wien im Leopoldmuseum vom 18. Juni bis zum 27. September 2010 Station. (um)

*Joseph Maria Olbrich 1867-1908
Architekt und Gestalter der frühen
Moderne*

*Herausgeber Regina Stephan und Ralf
Beil*

*Hatje Cantz, Ostfildern 2010
456 Seiten, 450 farbige Abbildungen
gebunden mit Schutzumschlag
49,80 Euro*

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



PARASITEN

Recetas Urbanas, „institutionelle Prothesen“ am Espai d'Art Contemporani in Castellón de la Plana, 2005



01 Editorial

02-03 Buchrezension

04-15 Special

16 DDZ

17-20 Baunetz Sail

21-24 Tipps

25 Bild der Woche

BAUNETZWOCHE 177

Ziemlich genau zehn Jahre ist es her, dass Parasiten durch die Architekturmedien zu geistern begannen. Mobil, temporär, unterhaltsam und mit jeder Menge street credibility gesegnet, war parasitäre Architektur damals der letzte Schrei. Irgendwann hatte man das so oft gehört, dass man beim besten Willen keine originellen kleine Dachaufbauten und temporären Gebäude-Anhängsel mehr sehen konnte. Es wurde still um die Parasiten. Nun tauchen sie allmählich wieder auf – auch wenn sie nicht mehr als Parasiten bezeichnet werden. Denn die Kleinstschmarotzer unter den Gebäuden sind erwachsen geworden und haben ihren Platz im Architekturkanon gefunden.

Am Anfang standen ebenso eklige wie faszinierende kleine Kriech- und Krabbeltiere. Die Biologie definiert Parasiten als Bakterien-, Pflanzen- oder Tierarten, die ihre Nahrung anderen Lebewesen entnehmen. Man unterscheidet zwischen temporären Parasiten, die sich nur vorübergehend im Körper ihres Wirtes aufhalten, und stationären Parasiten, die es sich dort dauerhaft gemütlich machen. Es gibt Parasiten, die nur unter bestimmten Bedingungen schmarotzen (fakultative Parasiten), und solche, die gar nicht anders können (obligate Parasiten). Manche der Kreaturen, genannt Ektoparasiten, lassen sich auf der Körperoberfläche ihres Wirtes nieder, während andere, die sogenannten Endoparasiten, in sein Inneres eindringen.

Gemeinsam ist ihnen allen ihr schlechter Ruf. Ob Fuchsbandwurm oder Holzbock, Leberegel oder Fadenwurm – hinterhältig sind sie, hartnäckig und ekelhaft. Gleichzeitig beeindruckt Parasiten durch ihre subtilen, unglaublich erfolgreichen Überlebensstrategien. Ein prekäres Gleichgewicht kennzeichnet jegliches parasitäre Verhältnis: Der Parasit zapft dem Wirt Energie ab, darf diesen aber nicht töten, solange



*oben: Bromelie in Costa Rica. Foto: A. Graichen / Wikimedia
links unten: Holzbock, Foto: James Lindsey / Wikimedia*





Renaissancekapelle in der Mezquita, Córdoba.
Foto: Enric Salor / Flickr

er auf ihn angewiesen ist. Nützliche Parasiten kann es der Definition zufolge nicht geben, denn ziehen beide Seiten Nutzen aus dem Verhältnis, so handelt es sich nicht mehr um Parasitismus, sondern um Symbiose. Allein der Mensch hat gelernt, sich manche Parasiten zunutze zu machen – so etwa, wenn er Blutegel zum Hämatome auflösen einsetzt oder mit Hilfe von Parasiten biologische Schädlingsbekämpfung betreibt.

Aber selbst das konnte die Reputation der Tierchen nicht retten. Dabei war es ursprünglich gar nicht eh-

renrührig, als Parasit bezeichnet zu werden. Ein parasitos, wörtlich übersetzt ein „Mitsesser“, war im antiken Griechenland ein hochangesehener Opferbeamter, der als Vorkoster an rituellen Gastmählern für die Götter teilnehmen durfte. Der Begriff erfuhr jedoch noch in der Antike eine negative Umdeutung und bezeichnete seither vor allem einen Menschen, der auf Kosten anderer lebt. Seinen Weg in die naturwissenschaftlichen Lexika fand er erst um 1825.

Top-down und Bottom-up

Parasitismus bleibt nie ohne Folgen, stets verursacht der Eindringling eine Veränderung im Wirt, sei sie erwünscht oder unerwünscht. Manch ein Parasit in der Natur polt seinen Wirt um und lässt ihn plötzlich Verhaltensweisen an den Tag legen, die ihm völlig wesensfremd sind. Dieses Prinzip der Einflussnahme kleiner Eindringlinge auf große Organismen ist es, was den Parasitismus für die Architektur interessant macht.



Renaissancekapelle in der Mezquita, Córdoba. Foto: Enric Salor / Flickr

Ein Beispiel für architektonischen Parasitismus avant la lettre findet sich in der Mezquita in Córdoba. Nach der Rückeroberung der Stadt von den Mauren pflanzten die Spanier in die Mitte der Säulenlandschaft der arabischen Moschee eine Kapelle im Renaissancestil – ein Endoparasit, der zwar ästhetisch störend wirkt, es aber ermöglichte, dass die nach der reconquista nutzlos gewordene Moschee erhalten blieb. Der Parasit konnte dem Bau durch eine Veränderung seines Wesens neues Leben einhauchen. Solche Parasiten verfolgen, um es soziologisch auszudrücken, Top-down-Strategien, realisiert von Regierung oder Kirche, um deren Macht zu demonstrieren. Viel häufiger ist aber architektonischer Bottom-up-Parasitismus. In diese Kategorie gehören Elendsviertel und Slums, die sich in Nischen und Brachen im Stadtgewebe einnisten, ebenso wie die legendären Hausmeister-Hütten auf den Dächern von Kairo, die eine organisch gewachsene „Stadt auf der Stadt“ bilden.

Visueller Juckreiz

Von diesen informellen Vorbildern ebenso wie von den Namensgebern aus der Biologie beziehen die Architekturparasiten ihr subversives, anarchisches Image. Seinen Höhepunkt erlebte der Parasiten-Hype um 2001 mit dem Parasiten LP2 von Korteknie Stuhlmaier als bekanntestem Beispiel. Klein, giftgrün und weithin sichtbar hockte das hölzerne Modellhaus zwei Jahre lang auf dem Liftschacht eines ehemaligen Werkstattgebäudes auf der Hafenhälfte von Kop van Zuid in Rotterdam. Ähnlich dem namensgebenden Ungeziefer, zapfte es die Infrastruktur seines Wirtsbaus an: Wasser- und Stromleitungen hingen am System des Altbaus, der von der Stadt zeitweise als Kulturzentrum und Ausstellungsgebäude genutzt wurde.



Hütte auf einem Dach in Kairo. Foto: Jay Bergensen / Flickr



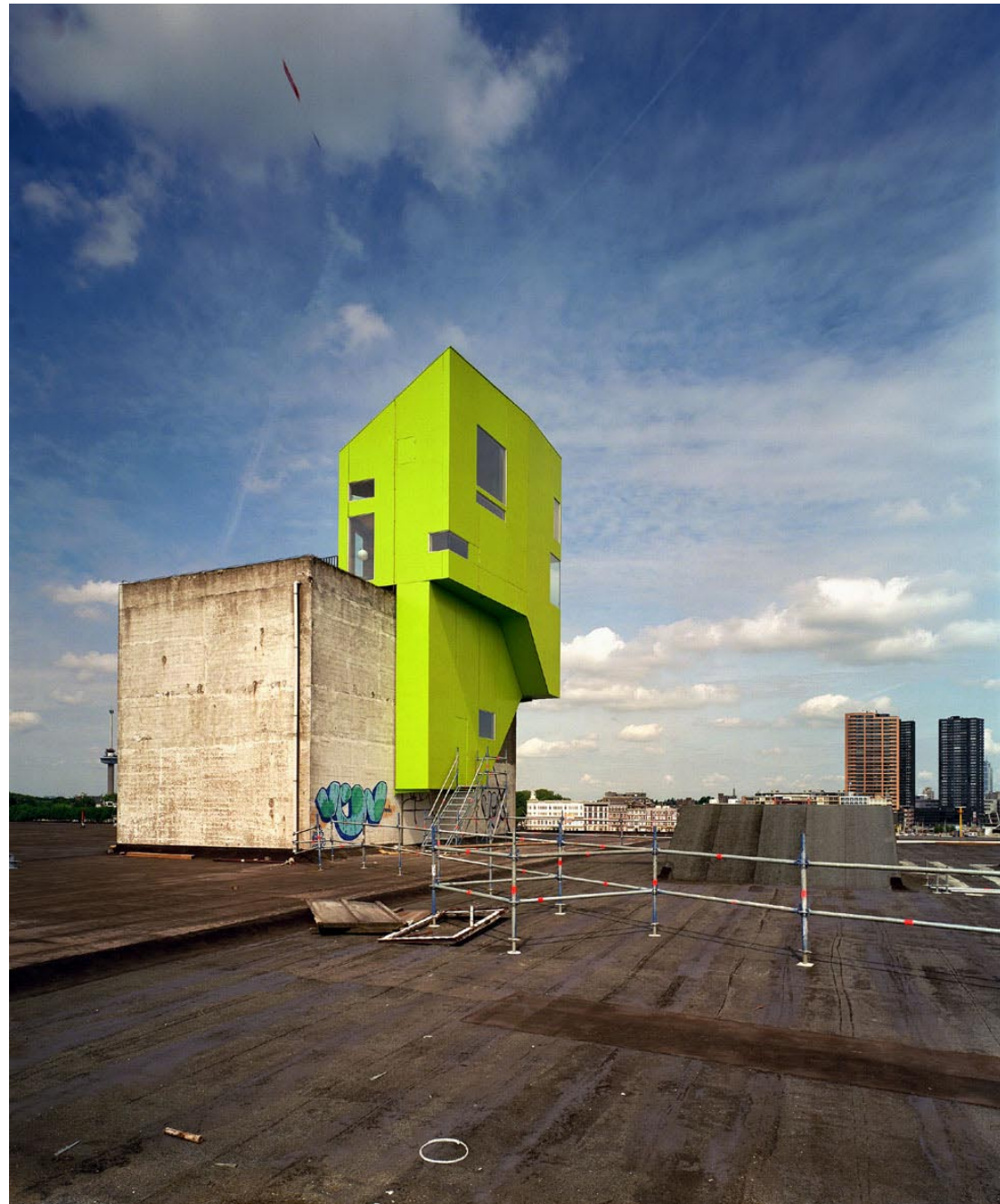
Korteknie Stuhlmacher, LP2, Rotterdam. Foto: Anne Bousema

Im Kontext der Stadtlandschaft bewirkte der Parasit einen visuellen Juckreiz. Trotz oder gerade wegen seiner geringen Größe zog er zwischen den riesigen Hafengebäuden alle Blicke auf sich und machte damit auch auf seinen Wirtsbau aufmerksam. Im Inneren des Parasiten wurde dagegen alle Aufmerksamkeit mittels strategisch platzierter Fenster auf die umliegende Stadtlandschaft gelenkt. Korteknie Stuhlmacher ging es darum, mit dem Parasiten – der nur eines von mehreren Projekten ihrer *Parasite Foundation Rotterdam* war – kränkelnde Wirtsbauten oder -orte wiederzubeleben. Die Parasiten nisteten sich zeitweise in vorgefundenen Nischen ein, bedienten sich der Infrastruktur des Wirts, saugten jedoch im Gegenteil zu ihren Namensvettern in der Natur keinen Lebenssaft ab, sondern versorgten den Organismus mit Energie.

Professionalisierung der Parasiten

Parallel zur *Parasite Foundation* und teils in ihrem Fahrwasser entstanden in den folgenden Jahren zahlreiche Parasiten, meist als reversible Installationen im Zuge von Architekturfestivals oder für Kulturinstitutionen. Als auch die letzte Zeitschrift das Thema durchexerziert hatte, gerieten die Schmarotzerbauten allmählich in Vergessenheit. Das neue Schlagwort hieß nun „informelle Architektur“ – und bezeichnete zum Teil genau das selbe Phänomen. Aber selbst wenn die Medien keinen Rummel mehr um sie machten, heißt das nicht, dass keine Parasiten mehr gebaut wurden. Im Gegenteil: Heimlich, still und leise haben sie sich seither vom temporären Kleinstprojekt zur autonomen Architekturaufgabe gemausert.

Während der ausrangierte LP2 inzwischen verrottet und traurig hinter einer alten Halle im Rotterdamer Hafen hockt, hat ein aalglatter großer Bruder seinen



*Korteknie
Stuhlmacher,
LP2, Rotterdam.
Foto:
Anne Bousema*



Benthem Crouwel, Penthouse Las Palmas, Rotterdam Foto: Joris1919 / Wikimedia

Platz auf dem renovierten Werkstattgebäude eingenommen. 2008 platzierte das Amsterdamer Büro Benthem Crouwel einen aufgeständerten, zweigeschossigen Dachaufbau mit abgerundeten Ecken auf dem Gebäude, der als Bürobau dient. Von der subversiven Ästhetik von LP2 ist nichts mehr übrig. Diese Professionalisierung der Parasiten ist symptomatisch: Sie haben sich einen Weg von der anonymen über die experimentelle in die etablierte Architektur gebahnt.

Allzu verwunderlich ist das nicht, denn letztlich gehören sie in den Bereich des Bauens im Bestand, der im Zuge von Wirtschaftskrise und Nachhaltigkeitsbestre-

bungen immer wichtiger wird. Dementsprechend sind es jetzt nicht mehr nur kleine, junge Büros, die sich mit Parasiten beschäftigen, sondern die großen Namen der Stararchitektur – selbst wenn sie ihre Projekte nie wörtlich als parasitär bezeichnen.

Schlumpfblauer Dachaufbau und silberner Guckkasten

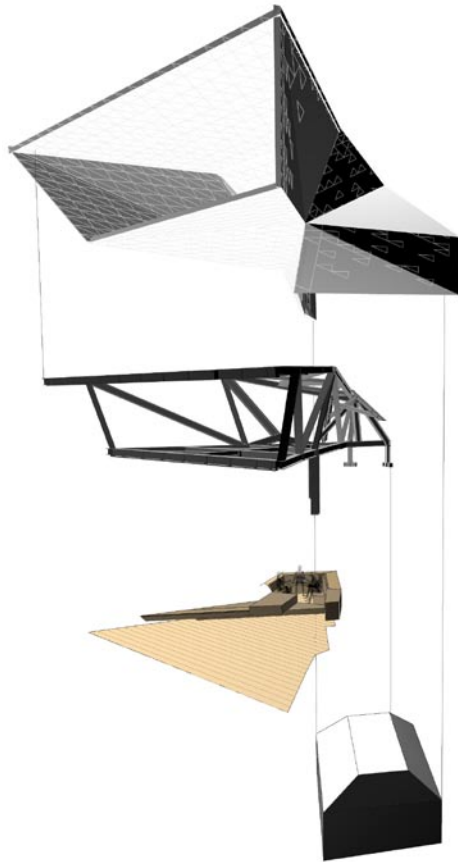
Da wäre zum Beispiel der schlumpfblaue Dachaufbau auf einem Wohnhaus in Rotterdam, den MVRDV 2006 im Auftrag einer vierköpfigen Familie realisierte. Über einem loftartigen, offenen Wohngeschoss gele-

gen, umfasst das Dachdorf ein Haus mit Schlafzimmer und Bad für die Eltern und ein Doppelhaus mit zwei Kinderzimmern, umgeben von einer rundum quietschblauen Terrassenlandschaft mit Sitzecken und Pflanzkübeln. Zu erreichen ist das Dach über zwei skulpturale hölzerne Wendeltreppenhäuser, die wie Rüssel von oben in den Wohnraum herabhängen. Typologisch ist das Dachdorf daher irgendwo zwischen Le Corbusiers Unité-Dachlandschaften und parasitären Architekturen anzusiedeln. Zumindest den optischen Juckreiz, der es von gewöhnlichen Dachaufbauten unterscheidet, teilt es mit seinem Vorgänger auf dem Kop van Zuid.



*MVRDV, Didden Village, Rotterdam
Fotos: Archipel Ontwerpers*





UN Studio, Teehaus auf Bunker, Niederlande. Foto: Christian Richters

Ebenfalls in den Niederlanden, allerdings in einem ganz anderen Zusammenhang, hat es sich ein silbernes Teehäuschen auf einem alten Bunker bequem gemacht, der auf dem Gelände eines privaten Polosportzentrums steht. Obwohl er völlig nutzlos war, durfte der Bunker nicht abgerissen werden, weil er zu einer historischen Verteidigungslinie gehört. Also beauftragte der Eigentümer UN Studio mit dem Entwurf

eines reversiblen Aufbaus. In dem Konstrukt, dessen zyklonische Fensterfront den Blick auf das Polofeld wie ein Guckkasten öffnet, befindet sich ein Konferenzraum mit Schlafgelegenheit. Auffällig ist nicht nur die silbrige Haut, sondern auch die zwölf Meter große Auskragung des Teehauses, die realisiert werden konnte, weil der Bau sich am alten Bunker festklammert und diesen als Gegengewicht benutzt.

Leergesaugter Wirtsbau

Ähnliche Projekte hat es in den letzten Jahren einige gegeben, von Santiago Cirugeda's Museumserweiterung in Castellón de la Plana über einen Atelierbau auf einem Bunker im Frankfurter Osthafen von Index Architekten bis hin zum Dachaufbau Ray 1 von Delugan Meissl in Wien. Zugegeben, bei diesen neueren



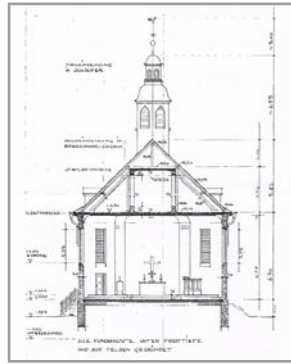
links: Herzog & de Meuron, Elbphilharmonie, Hamburg. Rendering: Herzog & de Meuron,
Foto rechts: Missy Wegner / Wikimedia

Projekten handelt es sich nur noch selten um Parasitismus im wörtlichen Sinne. Teils wird das Größenverhältnis von Eindringling und Wirt umgekehrt, teils entsteht eher eine Symbiose als Schmarotzertum. Aber das Konzept eines ästhetisch auffälligen Neubaus, der von einer alten Struktur Besitz ergreift und ihr neues Leben einhaucht, während er gleichzeitig von ihr abhängig ist, findet sich immer öfter.

Das prominenteste Beispiel, das einem dabei in den Sinn kommt, dürfte die Elbphilharmonie von Herzog & de Meuron sein. Mit ihr haben die Parasiten das Reich der millionenschweren Glamour-Architektur betreten. Dank dem gigantischen Aufbau ist der lange ungenutzte Kaispeicher A von Werner Kallmorgen auf einmal wieder in den Blick der Öffentlichkeit gerückt. Allerdings dient er dabei nur noch als Träger, denn alle Aufmerksamkeit gilt dem Glitzerpalast, den er schultert und der schon als Rohbau das Bild der Hafen-City dominiert. Zudem hat die Elbphilharmonie ihren Wirt bereits im Bauprozess leergesaugt, wurde doch der Altbau komplett entkernt und ist eigentlich nur noch eine tote Hülle. Kann man da überhaupt noch von Parasitismus sprechen? Oder setzen Herzog & de Meuron dem architektonischen Parasitismus mit der Elbphilharmonie die (Stadt-)Krone auf? Vielleicht muss man einfach akzeptieren, dass zum Prozess der Etablierung eines architektonischen Prinzips oft auch das Unschärferwerden desselben gehört.
(Anneke Bokern)



Herzog & de Meuron, Elbphilharmonie, Hamburg. Rendering: Herzog & de Meuron,



4. Studentenwettbewerb DACHWELTEN

www.dach-zentrum.de

Kick-off in Holzminden, Dresden und Kaiserslautern

Die Auseinandersetzung mit dem Geneigten Dach ist auch in der 4. Runde des Wettbewerbs „Dachwelten“ ein spannendes Thema. Bis zu 50 Studenten nahmen an den ersten Kick-off-Veranstaltungen an der HAWK Holzminden in Zusammenarbeit mit Dr. Wolfgang Rettberg, der HTW Dresden mit Angela Mensing-de Jong und der TU Kaiserslautern mit Johannes Modersohn teil.

Die Hochschulen gehen bei der freien Aufgabenstellung sehr unterschiedliche Wege: So setzen sich die Studierenden mit „Naturnahe Bauen im Rahmen der Natura 2000“ genauso auseinander wie mit dem „Wohnen und Arbeiten im innerstädtischen, historischen Kontext“ oder „Digitalem und methodischem Entwerfen“ am Beispiel einer Kirche

Baujahr 1928, die in einen multifunktionalen nutzbaren Bau umgestaltet werden soll. Ab Ende Juni finden die Jurysitzungen statt, im Oktober stehen die Sieger fest.

Das Deutsche Dach-Zentrum

Das Geneigte Dach prägt seit Jahrhunderten die Silhouette unserer Städte und Dörfer und hat bis heute eine große Bedeutung. Diese Bauaufgabe im Bewusstsein planender und angehender Architekten zu verankern und ihnen die vielfältigen Möglichkeiten des Geneigten Daches aufzuzeigen, ist das Anliegen des DDZ. Beim Deutschen Dach-Zentrum e.V. engagieren sich Nelskamp, Rathscheck Schiefer, Rheinzink, Saint-Gobain Isover, Velux und Wienerberger.
www.dach-zentrum.de

BauNetz Sail '10

ARCHITEKTEN AN BORD.

Pünktlich zum Start der BauNetz Sail 2010 ging das Licht an: Bei schönstem Sommer-Sonnen-Ferienwetter verbrachten rund 120 Teilnehmer und Gäste vom 3. bis 5. Juni drei Regattatage auf dem Wasser. Los ging's mit dem Einsegeln am Donnerstag, bei dem gleich das erste Team über Bord ging – natürlich nur, um sich kurz zu erfrischen... Abends legte ein Ausflugsboot zur offiziellen Eröffnung in Richtung „Theater am See“ ab, wo sich die Mannschaften erstmals in Wettkampfbesetzung kennenlernten und ihre Strategie besprechen konnten. Wie gut diese mentale Vorbereitung war, zeigte sich gleich am Freitag beim Qualifying, bei dem sich in sieben Wertungsläufen die ersten Favoriten herauskristallisierten. Das Finale am Samstag war dann vor allem heiß (sprich: Der Wind ließ nach). Doch im vierten Anlauf kam schließlich die alles entscheidende Wettfahrt zustande: Sieger der BauNetz Sail 2010 wurde das Team Velux 3 mit Skipper Michael Mackenrodt von archiscapе sowie Dirk Bertuleit und Sandra Töpfer (tb-architekten) und Melanie Neuhaus (Neuhaus Architektur). Herzlichen Glückwunsch an die Sieger und ein Dankeschön an alle für die engagierte Teilnahme!

*Mehr Fotos finden Sie unter: www.baunetz.de/sail
Die Ergebnisliste finden Sie [hier](#).*





Beim direkten Bootscheck: Fabian Scheurer



Einsegeln mit BauNetz Sail-Steg im Hintergrund



Team Blücher 1: Thomas Knerer, Justus Pysall, Jörn Warnebler und Florian Poppe



Kapitän Ahab? Team Schüco 1 mit Bernd Muley, Tom Klingbeil, Sven Seidel und Michi Ziller an der Pinne





Trox 2 im Einsatz: Skipper Jost Haberland mit Bettina Dittmer, Benedikt Schulz und Falk Schiesser



Einholen des Gennakers



Mittendrin: Team Merten 3 mit Daniel Schiel, Markus Vettermann, Harald Rickens und Peter Gerich



Unter Velux 2-Flagge segelten Benedikt Horber, Meike Weber, Friederike Meyer und Astrid Unger. Rechts im Bild Team Merten 3 diesmal unter Trox-Flagge.



Stephan macht die Ansage für die Gewinner Velux 3: Melanie Neuhaus und Michael Mackenrodt (plus Dirk Bertuleit und Sandra Töpfer)

Die Gewinner der BauNetz Sail '10

Platz/Nr.	Teamname	Segler	Firma/Büro
<i>FINALE</i>			
1.	Velux 3	Michael Mackenrodt Dirk Bertuleit Sandra Töpfer Melanie Neuhaus	archiscape tb-architekten tb-architekten Neuhaus Architektur
2.	Blücher 2	Christian Rau Julius Hüpeden Christiane Flasche Erasmus Eller	BLÜCHER Germany GmbH gmp architekten Eller + Eller Architekten Eller + Eller Architekten
3.	Velux 1	Mathias Kutt Benedikt Horber Stephan Berndt Astrid Unger	Heinze GmbH sturm@drang AG gmp VELUX



Spannender Kampf im Finale – auch bei wenig Wind: Team Schüco 2 mit Henning Rothfuss, Wolfgang Dierig, Benjamin Dierig und Bert Mittmann, knapp hinter Merten 2 mit Henning von Wedemeyer, Tim Bauerfeind, Inka Steinhöfel und Julia Werner

Herzlichen Dank noch einmal an:

Axel Schmidt und Team (YAAS), Anke Dörschlen (Fotografie), Ole Wessels (Film), Josef Grillmeier (design stauss grillmeier), Matthias Zeckert (Tontechnik), Udo Pflüger (Frauscher), Ferdinand Ziegelmayr (Laser Deutschland), Torben Knappe (Moderation) und Astrid Höbne von Audi (Fuhrpark).

Und natürlich an unsere Sponsoren, ohne die nichts gegangen wäre: Kai Hofmeister und Torsten Just (Ideal Standard), Astrid Unger (Velux), Sven Seidel (Schüco), Sven Burghardt und Falk Schießler (TroX), Bernd Euschen (Blücher) und Mario Probst (Merten/Ritto).



Sponsoren



Strahlend Grau – Herbert Hirche zum 100. Geburtstag

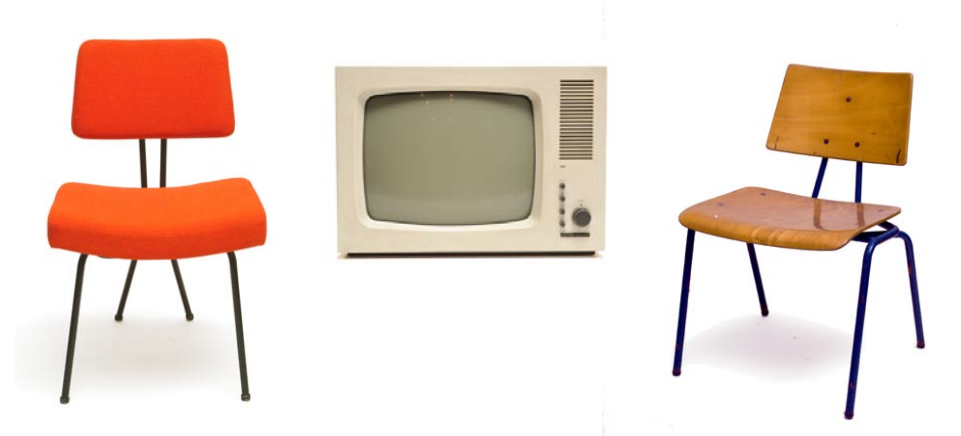
Die Ausstellung im Werkbund-Archiv präsentiert den Nachlass Herbert Hirches (1910 - 2002) und feiert den Architekten, Möbel- und Produktdesigner als einen der prägenden Werkbund-Gestalter der deutschen Nachkriegszeit. Zeichnungen, Skizzen, Pläne, Briefe und Fotos eröffnen neue Einblicke in das Leben und Werk Herbert Hirches. Zum ersten Mal sind – neben einer Auswahl seiner Möbel – auch Hirches Studienarbeiten aus dem Unterricht bei Kandinsky und Mies van der Rohe am Bauhaus zu sehen ebenso wie frühe Möbelentwürfe aus den 1940er und 1950er Jahren und nicht ausgeführte Varianten des legendären Fernsehgeräts HF 1 für die Firma Braun.

In der Ausstellung „strahlend grau“ werden die historischen Entwürfe mit aktuellen materiellen Aneignungen konfrontiert: Lange nahezu in Vergessenheit geraten, werden Hirches Möbel, die teilweise über ein Prototypstadium nie hinausgekommen waren, seit einigen Jahren in Serie produziert

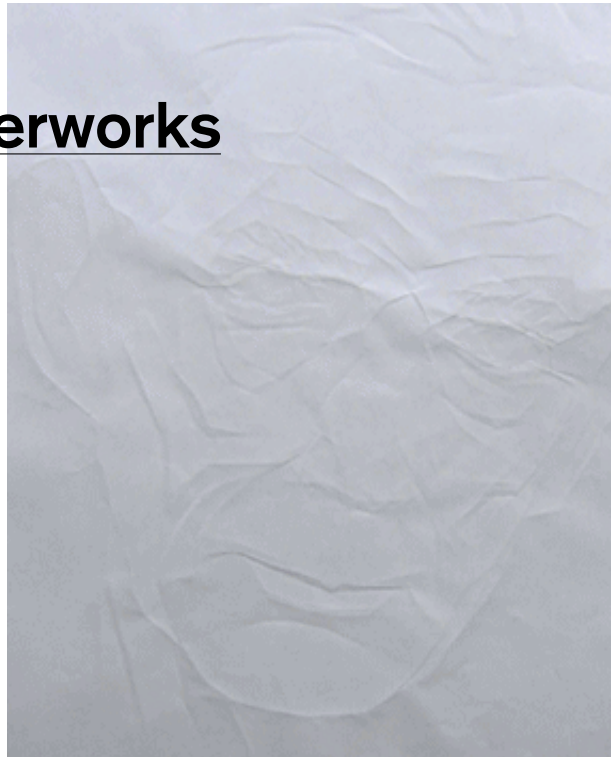
und als „Klassiker“ vermarktet. Auf der diesjährigen Möbelmesse erhielt die Wiederauflage eines Sessels, den Hirche 1957 für die Interbau entwickelt hatte, den „Classic Innovation“-Preis. Retro-Trend, Re-Edition und Re-Design: Der Markt erfindet den „modernen Klassiker“, das Gebrauchsmöbel der 1950er Jahre mutiert zur „Design-Ikone“.

*Ausstellung bis 13. September.2010
Ort: Werkbundarchiv - Museum der Dinge, Oranienstraße 25, 10999 Berlin*

www.museumderdinge.de



Simon Schubert Papierarbeiten / Paperworks



Simon Schubert gestaltet Räume aus Papier. In einer subtilen Verschiebung des Realen hinterfragt er Gehalte von Vergänglichkeit, Verschwinden und Angreifbarkeit und übersetzt diese in eine physisch erfahrbare Realität. Darüber hinausgehend verhandelt er die Vorstellung einer in der Bewusstseinskrise der Moderne brüchig gewordene Kohärenz von Identität und Welt. Im kaum merklichen Zusammenspiel aus Positiv- und Negativfaltung entsteht dabei, je nach Blickrichtung, ein plastisches Abbild, das jedoch im nächsten Moment wieder unsichtbar zu werden vermag. Dieses Portrait, schillernd

zwischen Zwei- und Dreidimensionalität, Zeichnung und Relief, Objekt und Bild zeichnet sich vor allem aus durch die Reduktion gestalterischer Elemente. Immer wieder scheint es ins Nichts zu kippen, zeigt es sich veränderlich im Wandel des Lichtes oder der Betrachterposition. (Magdalena Kröner)

*Simon Schubert
Papierarbeiten / Paperworks
Meurer Verlag, 2010
Im Schuber, 56 Seiten
19 Abbildungen
Auflage 200
Signiert und nummeriert
220 Euro*

[*Edition bestellen*](#)



Außen Sozialismus, innen leer

Einst ein russisches Spezialitätenrestaurant gehobener Kategorie und Tanzlokal, nach der Wende dann Ort für Parties und Ausstellungen und jetzt eine „Tagungs- und Eventlocation“: Das Café Moskau an der Karl-Marx-Allee in Berlin hat bereits eine Reihe von Verwandlungen hinter sich. Designlines zeigt die frisch renovierten Räume des denkmalgeschützten Glaspavillons und erklärt, warum die Sanierung durch das Berliner Architekturbüro Hoyer Schindele Hirschmüller aus dem einstigen DDR-Renommierbau ein zwar funktionales, aber auch austauschbares Veranstaltungshaus gemacht hat.

Das Café Moskau bei www.designlines.de



Rettung aus Liebe

Wenn alte Häuser erhalten bleiben sollen, werden sie häufig erweitert oder umgenutzt – da wird aufgestockt und angebaut. Manch altes Haus aber wäre längst abgerissen, wenn nicht ein Liebhaber es nach seinen Vorstellungen umgewandelt und gerettet hätte.

Wie viel nach dem operativen Eingriff vom Objekt der Begierde noch übrig bleibt, ist unterschiedlich. Spannend ist eine solche Verwandlung fast immer. Lesen Sie mehr darüber im Baunetz Wissen Altbausanierung, Beton oder Schiefer.

www.baunetzwissen.de



Bauernhaus in Viechtach



Bungalow in Hamburg



Wohnhaus in Somerset



Hochbunker in Berlin



Schutzhütte am Fichtelberg



Wohnhaus in Chamoson / Schweiz



** „tape installation“ heißt die Installation des kroatischen Designerkollektivs For Use/ Numen aus transparenten Klebebändern. Ein Exemplar davon ist momentan auf dem „Internationalen Design Festival Berlin DMY“ noch bis zum 13. Juni zu sehen und zu begehren.*